



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag den 22. Juni 1857.

Mit Nummer 53 beginnt das 3te Quartal dieses Blattes und werden die geehrten Abonnenten ersucht, die Pränumeration auf dasselbe gefälligst erneuern zu wollen. Bestellungen auf das Grünberger Wochenblatt werden von der unterzeichneten Expedition **und von allen Königl. Post-Anstalten** zu dem Preise von 7 1/2 Egr. entgegengenommen. Bei der großen Verbreitung des Blattes in allen umliegenden Städten und Dorfschaften versprechen Inserate die größte Wirksamkeit und empfehlen wir deshalb dieses Blatt dem inserirenden Publikum zur geneigten Beachtung.

Die Expedition des Grünberger Wochenblattes.

## Wissenschaftliches.

## Ueber Narcotica und Gifte.

(Fortsetzung)

Während aber bei allen gegohrenen Getränken der berauschende Bestandtheil derselbe ist, enthält merkwürdiger Weise jedes Narcoticum seinen besonderen und eigentümlich wirksamen Stoff. Die gegohrenen Getränke haben daher, auf welche Art sie auch zubereitet sein mögen, ziemlich dieselbe Wirkung auf den menschlichen Körper, während jedes Narcoticum eine eigentümliche Wirkung hat.

Die erste Stelle unter allen narkotischen Pflanzen nimmt der Tabak ein. Er ist unter ihnen, was die Kartoffel unter den Nahrungspflanzen, nicht allein durch die Verbreitung seines Anbaues, sondern auch durch seine Unempfindlichkeit gegen die Wechsel der Wärme, der Lage und des Klimas. Nicht Knute, noch päpstlicher Bann vermochten seinem Vordringen Grenzen zu setzen. Bei allen Ständen und in jeder Lebenslage, von den sonnigen Ebenen Castiliens bis nach Archangel am Eismeer, vom Ural bis nach Island ist die Pfeife, Cigarre oder Schnupftabaksdose eine liebe Erquickung und ein allgemeiner Trost. Die Türken und Perser, die Siamesen, Birmanen und Chinesen wissen ebenso gut seine Genüsse zu würdigen, wie die Europäer und Amerikaner, in der einen oder der anderen Form, rauchend, kauernd oder schnupfend. England allein verbraucht jährlich an 20 Mill. Pfund, ohne die bedeutende Menge des Tabaks zu rechnen, welcher bei dem hohen Steuersatze von 1 Thlr. für das Pfund eingeschmuggelt wird. In England kommen auf den Kopf jährlich ungefähr 33 Loth und fast ebenso viel in

Frankreich, wo gleichfalls hohe Besteuerung den Tabaksverbrauch beschränkt. Weit größer ist der Verbrauch in den meisten übrigen Ländern Europa's. Im deutschen Zollverein beträgt er über 2 1/2 Pfd. auf den Kopf, in Preußen sogar fast 3 Pfd. Davon sind 3/5 vereinsländischer Tabak. In Dänemark ist der jährliche Tabaksverbrauch durchschnittlich 4 1/2, in Belgien 4 1/2 Pfd. auf den Kopf. Wenn diese Zahlen vielleicht den mittleren Verbrauch in ganz Europa überschreiten, so ist er im Orient, wo der Tabak gar nicht besteuert wird, jedenfalls weit größer. Crawford schätzt daher die durchschnittliche Tabakskonsumtion auf der ganzen Erde auf 4480 Mill. Pfund, was auf den Kopf fast 4 1/2 Pfd. beträgt. Rechnet man den mittleren Ertrag eines Morgens auf 500 Pfd., so sind beinahe 9 Mill. Morgen oder 400 □ Meilen reichen Landes zur Erzeugung dieses Productes erforderlich, welches, das Pfund nur zu 1 Sgr. 10 Pfg. gerechnet, einen Werth von 247 Mill. Thlr. besitzt.

Die chemischen Stoffe, welchen der Tabak seine narkotischen Wirkungen verdankt, sind:

1) ein schwindel- und erbrechenregendes flüchtiges Del, das freilich nur zu 1/30 pCt., also zu 2 Gran in einem Pfunde enthalten ist;

2) ein flüchtiges Alkaloid, das furchtbare Nikotin, von dem ein einziger Tropfen hinreicht, einen Hund zu tödten, dessen Dampf etwas so Angreifendes hat, daß man kaum noch in einem Zimmer athmen kann, in welchem ein einziger Tropfen davon verdampft worden ist, und das zu 2—3 pCt. in den trocknen Blättern enthalten ist, so daß man mit dem Rauche von noch nicht einem halben Loth Tabak möglicherweise 2—8 Gran eines der feinsten Gifte in den Mund ziehen kann;

3) ein noch wenig bekanntes krennliches Del, das in seinen Wirkungen der Blausäure nahe kommen soll.

Die 3 Stoffe vereinigen sich, um die bekannten Wirkungen des Tabakrauchs hervorzubringen. Natürlich hat die Form und Einrichtung der Pfeife auf ihr Verhältniß einen großen Einfluß. So halten die türkischen und indischen Pfeifen, bei welchen der Rauch des langsam glimmenden Tabaks allmählich in Blasen durch einen Wasserbehälter geht, einen großen Theil der giftigen Dämpfe zurück, so daß der Rauch viel milder in den Mund gelangt. Ebenso sammeln sich in dem Abguß der deutschen Pfeifen die gröbereren Theile der öligen und anderweitigen Verbrennungsprodukte an und das lange Rohr der kleinen russischen Pfeife hat eine ähnliche Wirkung. Weniger schon halten englische und holländische Schnupfpfeifen zurück, besonders wenn sie bereits gebraucht sind, und die metallenen Pfeifen von Tibet lassen, indem sie warm werden, noch mehr von den Bestandtheilen des milden chinesischen Tabaks durch, während von der Cigarre, namentlich wenn sie bis zu Ende geraucht wird, fast alle Verbrennungsprodukte in den Mund des Rauchers gelangen.

Die Tabakskauer und Tabaksschnupfer erleiden natürlich die Wirkungen des giftigen brennlichen Oeles nicht, welches sich erst bei der Verbrennung des Tabaks bildet, und auf sie wirken bloß das natürliche flüchtige Oel und das Nikotin.

Aber auch letztere beiden Bestandtheile werden bei der Bereitung des Schnupftabaks durch die zweimalige Gährung und das künstliche Trocknen oder Rösten zum großen Theil ausgetrieben oder zerlegt, so daß der Schnupftabak, besonders der trockene, viel ärmer an wirksamen Bestandtheilen ist, als das natürliche Blatt u. selbst die Rapés, obgleich sie aus den stärksten europäischen und virginischen Tabaksforten mit 5—6 pCt. Nikotin fabricirt werden, doch nur 2 pCt. Nikotin enthalten.

Interessant ist es hier zu sehen, wie die Wissenschaft des Chemikers zuerst genügende Gründe für die lange feststehenden Entscheidungen des Geschmacks aufgefunden hat. Die Chemie zeigt, daß das natürliche flüchtige Oel in den Blättern nicht vorhanden ist, sondern sich erst während des Trocknens bildet; so erklärt sich, weshalb das Verfahren beim Trocknen Einfluß auf das Aroma und die Stärke des Tabaks hat. Die Chemie zeigt ferner, daß im besten Havannatabak das giftige Nikotin in der geringsten Menge und in der größten in dem virginischen und französischen Tabak enthalten ist. Dies ist ein natürlicher und guter Grund für den Vorzug, welchen die Cigarrenraucher, die alle Verbrennungsprodukte einfaugen, der Havannacigarre geben. Die Chemie weist endlich nach, daß die beiden giftigsten Bestandtheile des Tabaks flüchtig sind und daher langsam an der Luft entweichen. So erklärt es sich, weshalb die Tabaksblätter und Cigarren durch Ablagerung an Güte gewinnen und gleich einem guten Wein durch das Alter einen höheren Werth erhalten.

In ebenso anziehender und ausführlicher Weise bespricht Johnston nach einander Hopfen, Opium, Hanf, Betelnuß, Koka Stechapfel, Fliegenchwamm und eine Menge anderer minder bekannter narkotischer Stoffe.

Ueberraschen wird es den Leser, in dieser zweideutigen Gesellschaft einem lieben Salat zu begegnen.

In der That wird aus dem Milchsaft des Salats (Lactuca) in neuerer Zeit ein Stoff gewonnen, das Lactucarium, das in seinen Wirkungen dem Opium überaus nahe kommt. „Wenn man Salat genießt“, sagt Johnston, „so verzehet man mit den Blättern auch diesen Milchsaft, der das Lactucarium liefert, und viele Leser werden daher bei aufmerksamer Beobachtung finden, daß ein reichlicher Genuß von Salat merklich auf ihren

Kopf wirkt. Abends genossen, befördert der Salat den Schlaf; während des Tages übt er einen beruhigenden und besänftigenden Einfluß aus und wirkt er der Nervenreizbarkeit entgegen. Dessenungeachtet werden es freilich die meisten Liebhaber des Salats sehr übel nehmen, wenn man ihnen sagt, daß sie denselben hauptsächlich wegen derselben Eigenschaft lieben, welche den Türken und Chinesen ihr Opium so werth macht, daß ihr Appetit auf Salat sich bloß dem Grade nach von der krankhaften Opiumgier des eingestrichelten Ibyrahi unterscheidet; kurz, daß sie nur wenig besser als die Opiumesser und Opiumraucher sind.“

Interessant wird es dem Leser ferner sein, zu erfahren, daß ein solches Narcoticum einst auch als Mittel für Priestertrug diente, daß die Sonnenpriester der Aenden den Saft des Stechapfels tranken, um sich in jenen Zustand der Verzückerung zu versetzen, der als ein unmittelbarer Verkehr mit der Gottheit galt, und daß die Priester des delphischen Apollo sich vielleicht desselben Stechapfels bedienten, um durch ihre Verzückerungen ihre intelligenten Stammesgenossen hinter das Licht zu führen.

Der ausgedehnte und fast allgemeine Gebrauch narkotischer Stoffe ist vielleicht der auffallendste Umstand, der uns entgegentritt, wenn wir einen Blick rückwärts werfen. Sibirien hat seinen Fliegenchwamm. Die Türkei, Indien und China haben ihr Opium. Persien, Indien und die Türkei, ganz Afrika von Marokko bis zum Kap der guten Hoffnung, selbst die brasilianischen Indianer haben ihren Hanf oder Haschisch, Indien, China und der östliche Archipelagus ihre Betelnuß und ihren Betelpfeffer, die polynesischen Inseln ihre tägliche Awa, Peru und Bolivia die von Alters her übliche Koka, Neugranada u. der Himalaya den rothen und gemeinen Stechapfel, Asien und Amerika und, so zu sagen, die ganze Welt den Tabak, die Indianer in Florida ihre Stecpalme, das nördliche Europa und Amerika den Porst und den Gagel, der Engländer und der Deutsche den Hopfen, der Franzose seinen Salat. Kein Volk im grauesten Alterthum, das nicht seit undenklicher Zeit sein narkotisches Beruhigungsmittel gehabt hätte, kein Stamm so entlegen und isolirt, der nicht innerhalb seines Gebietes einen einheimischen Schmerzstiller und Sorgenbrecher gefunden, keiner so roh, daß er nicht diesen Genuß suchte und mit Erfolg sich zu verschaffen wußte. So ist das Verlangen nach narkotischen Genüssen und die Gewohnheit, es zu befriedigen, kaum weniger allgemein, als das Bedürfniß der täglichen Nahrung.

(Schluß folgt.)

## Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

\* Ein inländischer guter Thee. Statt des chinesischen Thee's, der bekanntlich verfälscht ist u. fast nie zu uns kommt, ohne durch Alter oder auf eine andere Art halb verdorben u. seiner besten Kraft beraubt zu sein, können wir ein Kraut benutzen, das jenen theuern, und bei weitem nicht so gesunden ausländischen Thee vollkommen ersetzt. Weil es überall wächst und sogar wohlfeil ist, so ist es nicht beachtet worden, und es wird den geeigneten Lesern deshalb ausdrücklich versichert, daß dieser Thee von äußerst angenehmen Geschmack ist, denselben

weilchenartigen Geruch, wie der grüne Thee, hat und auch darum den Vorzug verdient, weil wir ihn stets rein, unverdorben, ächt und kraftvoll haben können. Dieses Kraut ist das Erdbeerkraut, dessen Blätter sammt der Blüthe im April und Mai bei heiterem, trockenem Wetter von solchen Pflanzen gesammelt werden, die an einem sonnigen (nicht schattigen oder sumpfigen) Orte stehen. Vorzugsweise sind die jungen, wozüglich in der Blüthe stehenden Pflänzchen aufzusuchen, und will man den besten Thee haben, so muß man auch von diesen nur die kleinsten und zartesten Blättchen nehmen. Diese gesammelten Blätter, die an Geruch und Geschmack dem chinesischen Thee fast vollkommen gleichen, werden an der Luft getrocknet, doch so, daß sie der Sonne nicht ausgesetzt sind, wodurch ihre edlern und feinem Bestandtheile verfliegen würden; auch müssen sie, damit sie nicht in eine Art Fäulniß übergehen, öfters umgewendet werden. Durch vorheriges Abwaschen, wie es von Manchen geschieht, geht ein ziemlicher Theil der wesentlichen Kraft verloren. Will man diesem einheimischen Thee volle Aehnlichkeit mit dem ausländischen ertheilen, und ihm noch einen gewissen kräuterhaften Nachgeschmack, der allen in der Luft getrockneten Pflanzen anhängt, benehmen, so muß man sich nur die Mühe nicht verbrießen lassen, welche die Chinesen auf ihren Thee verwenden. Man muß nämlich die Blätter auf warmen Platten oder eisernen Pfannen rösten, so über der Hitze trocknen, und wenn sie warm und weich geworden, mit den Fingern

und der flachen Hand rollen, und dabei erkalten lassen. Die gesammelten Vorräthe muß man aber in Gefäßen aufbewahren, worin sie vor der äußern Luft und besonders vor aller Feuchtigkeit gesichert sind, wozu man sich der gewöhnlichen Theebüchsen oder anderer gut verschlossener Geschirre bedienen kann. Wer dies unterläßt, wird erfahren, daß durch das Ausdunsten nach und nach ein beträchtlicher Theil des guten Geruchs und Geschmacks verloren gehe, welches bei dem chinesischen Thee ebenfalls geschehen würde, wenn man ihn nicht mit so vieler Sorgfalt verpackte und aufbewahrte.

\* Kaminruß als Dünger. Man mischt den Kaminruß, wenn man sich desselben als Dünger bedienen will, gewöhnlich unter die Erde oder Dünger; allein in diesem Zustande taugt er wenig oder nichts, während er sich als außerordentlich wirksam erzeigt, wenn man ihn trocken hält und im März oder April auf jungen Weizen, Klee oder Wicken streut. Pflanzen, die vorher gelb oder kränklich ausahen, werden bei dieser Behandlung in wenig Tagen ein dunkelgrünes, gesundes Aussehen erhalten. Der Ruß entwickelt nämlich eine Menge Gas, welches von den Poren der Blätter eingesogen wird und den Pflanzen so viel Kraft giebt, daß sie ihre Wurzeln weiter und tiefer in den Boden treiben und während der Blüthezeit und des Reifens den Samen mit hinlänglicher Nahrung versehen können.

## Inserate.

### Bekanntmachung.

Der Mühlenbesitzer Ernst Seidel in Heinersdorf beabsichtigt, auf seinem zwischen der alten Straße und der Straße nach Günthersdorf belegenen Grundstück einen massiven Brennofen nebst Gebäuden Behufs der gewerbmäßigen Ziegelfabrikation anzulegen.

Gemäß §. 29 der Gewerbeordnung vom 17. Juni 1845 wird dieses Unternehmen mit der Aufforderung hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß etwaige Einwendungen gegen diese neue Anlage binnen einer Präklusivfrist von vier Wochen bei dem Königl. Landrathamte, wo auch Zeichnungen und Beschreibungen eingesehen werden können, anzubringen sind.

### Bekanntmachung.

Der Roggen und Weizen auf den Aekern des Kramper Vorwerks, circa 135 Morgen Roggen und 5 1/2 Morgen Weizen soll auf dem Halme verkauft werden. Hierzu ist auf **Mittwoch den 24. d. M. früh 9 Uhr** ein Termin angesetzt und wird als Versammlungsort der Kramper Vorwerkshof bestimmt,

wo gleichzeitig die näheren Bedingungen einzusehen sind.

In der Gebauer'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und bei **W. Levysohn** in Grünberg vorräthig:

**Hengstenberg**  
und die  
**Evangelische Kirchen-Zeitung.**  
**Ein Wort der Mahnung**  
von  
**Adolph Müller.**  
Zweite überarbeitete Auflage.  
Preis: 10 Sgr.

Ein Weingarten, nahe an der Stadt gelegen, ist baldigst zu verkaufen. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Belgisches Patent-Maschinen- und Wagenfett in Schachteln à 2 Pfd. empfiehlt billigt **H. Lamprecht.**

Die in den Berliner Zeitungen angekündigten

## Mathematik-Federn,

sowie alle Sorten **Kupfer-, Gutta-Percha- und Cement-Federn** empfiehlt in reicher Auswahl

die Buchhandlung von **W. Levysohn.**

## Öffentlicher Verkauf.

Von den Besitzern des in Schönbrunn gelegenen Gasthofes „zum goldenen Frieden“ bin ich mit dem Verkauf beauftragt. Zur Entgegennahme der Gebote habe ich einen Termin auf den **4. Juli 1857 Vorm. 10 Uhr** in meinem Bureau angesetzt.

Der Kaufvertrag kann sofort abgeschlossen werden, die Uebergabe soll dagegen erst am 1. August e. erfolgen.

Der Gasthof hat eine sehr vortheilhafte Lage an der künftig zu chausseirenden Straße von Sagan nach Freistadt, ist in gutem Bauzustande und gehören dazu 3 1/2 Morgen Acker, ein Garten und eine Kegelbahn. — Hypothekenschein und Verkaufsbedingungen können bei mir eingesehen werden.

Sagan, den 18. Mai 1857.

**Steinmetz,**  
Justiz-Rath.

Sonntag den 21. Juni  
**Tanz-Musik**  
 bei **W. Sentschel.**

Montag den 22 Juni  
**CONCERT**  
 bei **W. Sentschel.**

Bei **W. Levysohn** ist zu haben:  
 Declamatorische  
**Abend-Unterhaltungen.**  
 Eine Auswahl  
 des Interessantesten zu Vorträgen in  
 geselligen Kreisen.  
 Herausgegeben  
 von  
**August Fabarre.**  
 Erstes bis drittes Heft.  
 Preis: à Heft 5 Egr.

Nach auswärtz wird ein Sohn rechtlicher Eltern als Lehrling in eine Material- und Eisen-Handlung gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Soeben erhielt ich eine Sendung der rühmlichst bekannten

**Wurm-Chokolade**  
 (Santonin)

aus der Fabrik von Meiske & Bail in Frankfurt a/D.  
 Eigenhändig angefertigt von Bail, approb. Apotheker I. Kl.  
 (Die Zahl der täglich zu verbrauchenden Plätzchen bestimmt der Arzt)  
**Heinrich Hübner.**

Mitleser zur **Vossischen Zeitung** werden gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Beste **Bettfedern** und **Dauern** empfiehlt  
**Wittwe Philippson.**

**Fischbeine** und **Stahlballetten**  
 zu Unterröcken erhielt soeben als etwas ganz Neues.  
**Heinrich Hübner.**

**Illustriertes Prämien-Journal!**

Das im Verlage der **H. Hennings'schen** Buchhandlung in Leipzig erscheinende

**Illustrierte Prämien-Journal**

bringt in seinem Haupttheil gebiegene Novellen von anerkannt guten Schriftstellern, Mittheilungen aus der Natur, Schilderungen fremder Völker und Länder, auch wichtiger Zeitbegebenheiten, für Jedermann fassliche Aufsätze über neue Erfindungen und Entdeckungen, insofern sie in das Gewerbe- und Familienleben eingreifen zc. und in seinem Feuilleton einen bunten Strauß kleiner Erzählungen, Beschreibungen und gemeinnütziger Mittheilungen der verschiedensten Art, sowie auch namentlich humoristische Aufsätze, Anekdoten,  
**gut illustrierte, schwerbaste Gedichte und Wize**  
 in keiner Nummer desselben fehlen.

Mit diesem Journal ist eine

**Lebensversicherung oder Sterbekasse**

verbunden und zwar mit Prämien von **20, 15 und 10 Rthlr.**  
 Der Preis desselben ist mit Prämie nur 15 Egr. vierteljährlich, ohne Prämie 12 Egr.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. In Grünberg **W. Levysohn** in den 3 Bergen.

Preis mit jedem Beerdigungs-Prämie vierteljährlich nur 12 Egr. ohne die Prämie nur 12 Egr.

Gesicht wöchentlich einmal in mindestens einem Bögen gefähen Druckformate.

Abonnements auf den **Kladderadatsch**, die Montagzeitung **Berlin**, die **Berliner Börsen-Zeitung** u. s. w., werden in der Buchhandlung von **W. Levysohn** in den 3 Bergen angenommen und die Zeitungen ebenso rasch besorgt, als es bei direktem Bezug von der Post geschehen kann.

**Wohlthätigkeit ohne Anstrengung des Geldbeutels.**

Ein Engländer hat die Idee, sich sein Zimmer mit gebrauchten Briefmarken zu tapeziren. Es ist bei dieser Gelegenheit eine Wette gemacht, wobei einem Waisenknaben in Mainz 100,000 Gulden notariell zugesichert worden sind, wenn innerhalb Jahresfrist eine Million Freimarken beschafft werden. In Folge dessen werden jetzt an vielen Orten von den empfangenen Brief-Converts die Freimarken ab- und herausgeschnitten, um auf diese Art dem Engländer zu beweisen, daß wir, sonst als das unpraktischste und separatistischste Volk geltend, ganz einig und praktisch zu Werke gehen, wenn es sich darum handelt, Jemandem, ohne eigene große Anstrengung, einen Vortheil zu verschaffen. Auch hier bemüht man sich von mehreren Seiten, jenem elternlosen Kinde den angetragenen Vortheil zu verschaffen und wird auf Veranlassung die Redaktion des Wochenblattes gern die besagten Freimarken, die ja ohne dies Niemand sonst mehr von Nutzen sein können, in Empfang nehmen.



Ein Haus auf der Berliner Straße mit sehr schönen Kellern, ist unter besonders günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere sagt die Expedition dieses Blattes.

Die erwarteten verschiedenen **Glacé-Handschuhe** sind in vorzüglicher Qualität eingetroffen.

**S. Hirsch,**  
 Breite Straße.

Weinverkauf bei:  
 Schönfärber Pflz 54r, 8 Egr.

**Marktpreise.**

Nach Pr. Maas und Gewicht pr. Schfl.	Sagan, d. 13. Juni.				Karge, d. 13. Juni.			
	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.
Weizen .	3 7	6 2	17 6	3 10	—	—	—	—
Roggen .	1 22	6 1	18 9	1 20	—	—	—	—
Gerste gr. fl.	1 20	—	1 16	3 1	18	—	—	—
Hafer .	1 2	6 —	27 6	1 2	—	—	—	—
Erbsen .	1 22	6 1	17 6	1 17	6	—	—	—
Hirse .	—	—	—	2 10	—	—	—	—
Kartoffeln	—	16	—	—	15	—	—	—
hen, d. Gr	1 2	6 —	25 —	—	25	—	—	—
Stroh Sch	4 15	—	4 —	6 —	—	—	—	—